

## Entwicklungsstufen des Glaubens?

Eine kritische Hinführung zur Theorie von James W. Fowler

### 1. Kurze Glaubensgeschichte einer Frau um zwanzig

„An Religion und Glaube (vor allem an Kirche und Papst) habe ich seit längerer Zeit großen Zweifel. Ich weiß nicht, ob ich überhaupt glauben kann. Theologie habe ich als Prüfungsfach gewählt, weil ich mich nicht vom Glauben abwenden will; ich interessiere mich dafür und will mich damit beschäftigen ... will ihn suchen!

Meine Erfahrungen mit Religion sind eigentlich recht oberflächlich, wenngleich ich doch früher in meiner Kindheit viele Berührungspunkte damit hatte. Als Kind betete ich abends naiv mit meiner Mutter und meinen Geschwistern. Später dann allein als Zwiegespräch mit Gott. Wenn ich es nicht tat, hatte ich ein schlechtes Gewissen, und schließlich habe ich gemerkt, daß ich mir eigentlich nur den Tag durch den Kopf gehen ließ und daß ich dazu keinen Gott bräuchte. Meine Großeltern nahmen mich in die Kirche mit. Der Religionsunterricht in der Grundschule hat mir gut gefallen, weil ich malen und schöne Geschichten hören durfte. Nach der Erstkommunion habe ich meine Kinderbibel fast verschlungen. Später war ich in der Jugendarbeit der Kirchengemeinde engagiert, habe aber jetzt den Zugang verloren. Wenn ich heute heiraten oder Kinder bekommen würde, glaube ich, wäre die Kirche wohl nicht dabei (...“.

(aus dem Brief einer Studentin)

schichte, die an einem kritischen Punkt, nicht am Ende, angelangt ist. Er rekapituliert folgende Stufen:

*Stufe 1:* Eingebettet in einem von der Mutter und den Geschwistern repräsentierten sozialen Biotop – der Vater wird nicht erwähnt – wächst ein naiver Kinderglaube. Das Beispiel der Großeltern, die das Kind in die Kirche mitnehmen, und die Stimmungen und Handlungen sichtbaren Glaubens bei Mutter und Geschwistern (Gebetspraxis) prägen die Religion des Kindes.

*Stufe 2:* Es folgt ein Religionsunterricht, der überwiegend narrativ ist („Schöne Geschichten hören“), und eine Katechese (Kommunionunterricht), die dem Kind in Geschichten (Kinderbibel) und Riten den Glauben an Gott erschließt.

*Stufe 3:* Der einsame Dialog am Abend, an den sich die Studentin erinnert, signalisiert das Ende dieses Kinderglaubens. Das mythische Gottesbild und damit der Gott der Kindheit fehlt, der Gebetsdialog transformiert zum inneren Dialog, genauer gesagt, zur Gewissenssache, bei der die Gefühlsfiguren und Autoritäten der Kindheit für die Heranwachsende freilich undurchschaubar mit am Werk sind: Wenn das einsame Gebet nicht verrichtet wird, bekommt sie Gewissensbisse. Dieser Zwang hört auf, als sie merkt, was in diesem inneren Gespräch leben will: das Bedürfnis nach Selbstreflexion. Solche Reflexion geht auch ohne Gott. Damit hängt die in Kindheit und Jugend erlernte Gottesbeziehung gleichsam

in der Luft. Gott und Mensch liegen weit auseinander.

*Stufe 4:* Das garantiert menschlich betrachtet ein hohes Maß an Autonomie und läßt die Studentin ohne Bedauern sagen, daß sie die Verbindung zu der mit Glauben allemal verbundenen Institution Kirche verloren habe. Kirchliche Riten und Symbole (Hochzeit und Taufe) erscheinen ihr bedeutungslos. Deren Mythos ist weg. Vermutlich erscheinen sie als rituelle Vereinnahmung, welche die junge Frau dadurch abwehrt, daß sie ihr *Rolle* als Kirchenmitglied, näherhin die mit dieser Rolle verbundenen Erwartungen kündigt und sich auf die Suche nach einem Glauben jenseits davon macht.

Der Vergleich dieser Geschichte mit anderen biographischen Äußerungen Zwanzigjähriger zeigt allenthalben ähnlich radikale Brüche mit bis dahin gelebten Überzeugungen und Beziehungen. Freundschaft, Partnerschaft, Familie, Religion, Moral, die Frage nach Sinn und Wert von Institutionen, in denen man aufwuchs – all dies wird in diesen Jahren der endgültigen Ablösung von der Familie und dem Auszug von zu Hause neu bewertet. Wesentliche Grundannahmen des Jugendalters, z. B. der Leitsatz: „Ich werde immer meinen Eltern gehören und an ihre Welt glauben“ (*R. Gould*)<sup>1</sup>, müssen beim Übergang ins Erwachsenenalter abgelegt werden, mit der Folge, daß von ihnen jetzt auch keine Orientierung mehr kommt. Es geht jetzt auch nicht mehr, daß man zu einer Kirche gehört, weil die Eltern dazu gehören, und die Frage wird akut – ausdrücklich spricht die Studentin in diesem Text von ihrer *Suche* nach Glauben –: Wie kann aus einem zugeschriebenen, „konventionellen“, Glauben ein selbst erworbener, postkonventioneller, „individuell-reflektierter“, auf eigener Option beruhender Glaube werden?

## 2. Fowlers Theorie: Stufen des Glaubens

### 2.1 Das Stufenmodell

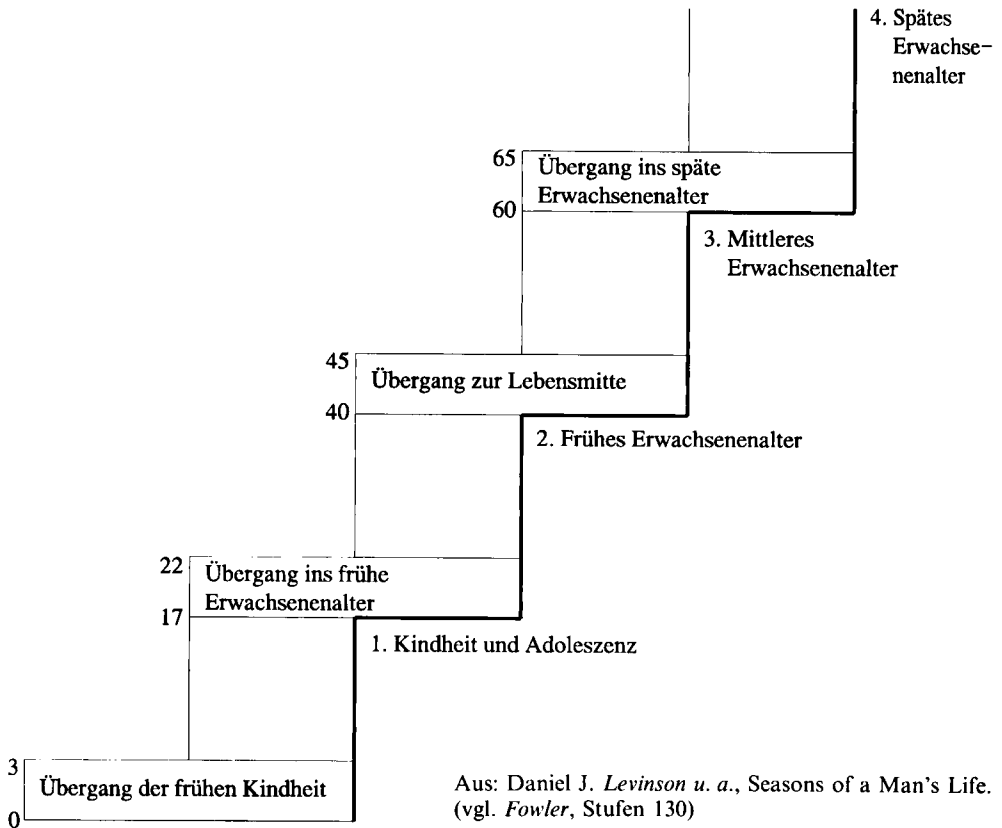
Die eben gefallen Begriffe: konventioneller und individuell-reflektierter Glaube,

sind der Theorie des amerikanischen Theologen und Entwicklungspsychologen James W. Fowler entnommen.<sup>2</sup> Er hat die Beobachtungen der neueren *Lebenslaufforschung* (*Levinson, Gould*) aufgenommen und mit den *Entwicklungstheorien* von *Piaget* (Denken), *Kohlberg* (Moral), *Kegan* (Selbst) und *Erikson* (Ichentwicklung im Prozeß psychosozialer Krisen) verbunden. Diese Forscher sagen, daß die von ihnen untersuchten Funktionen (z. B. das moralische Denken) sich in einer unumkehrbaren, hierarchisch aufgebauten Stufenfolge entwickeln, die jeder Mensch gleichermaßen durchlaufe. Und der Lebenslaufforscher *Levinson* sagt, daß diese Entwicklungslinien sich über Kindheit und Jugend hinaus im Erwachsenenalter fortsetzen, daß auch das Erwachsenenalter unausweichlich Stufen der Neubewertung und Neuorientierung kennt, die jeder, bei großen Unterschieden im einzelnen, gleichermaßen durchläuft.

*Fowler* nimmt an, daß der Glaube sich koextensiv zu diesen Entwicklungsstufen entfalte. Dabei versteht er, und dies ist wichtig, wenn man ihm gerecht werden will, unter *Glauben* nicht einen bestimmten Inhalt, sondern eine Struktur: Glaube (Faith im Unterschied zu belief als Festhalten an bestimmten Glaubensinhalten/-traditionen) ist für *Fowler* eine Weise, das Leben zu erkennen, zu werten und mit Sinn zu erfüllen. Schon das Kind zeige das Bemühen, seine Welt im Horizont eines umfassenden Ganzen (ultimate environment) zu begreifen. Diese Vorstellung werde in der Kindheit, der Jugend und in den verschiedenen Epochen des Erwachsenenalters jeweils neu erarbeitet. Immer ist sie das Ergebnis der Sinn schaffenden Aktivität des Menschen. Diese Aktivität ist dem Menschen natürlich. Der Mensch ist, so lautet *Fowlers* Axiom, von Natur aus auf der Suche nach Sinn, ein meaning-maker.

Sein Stufenmodell hat *Fowler* kurz so zusammengefaßt:<sup>3</sup>

„0 *Primärer Glaube* (Säuglingsalter): Eine vor-sprachliche Disposition des Vertrauens gestaltet



die Gegenseitigkeit der Beziehungen mit den Eltern und anderen Personen. Sie gleicht die Angst aufgrund der sich im Verlauf der Kindheit ereignenden Trennungen aus.

*1 Intuitiv-projektierender Glaube* (Frühe Kindheit): Die Phantasie, angeregt von Geschichten, Gesten und Symbolen, dabei vom logischen Denken noch unkontrolliert, verbindet sich mit Wahrnehmung und Gefühlen und bildet hierbei lang anhaltende Vorstellungen heraus, die sowohl die beschützenden als auch die bedrohlichen Mächte, die uns umgeben, widerspiegeln.

*2 Mythisch-wörtlicher Glaube* (Kindheit und darüber hinaus): Die sich entwickelnde Fähigkeit, logisch zu denken, hilft beim Ordnen der Welt mit Hilfe von Kategorien der Kausalität, von Raum und Zeit; verhilft dazu, Zugang zu den Perspektiven anderer zu haben und aus Geschichten einen Sinn des Lebens zu entnehmen.

*3 Synthetisch-konventioneller Glaube* (Jugendzeit und darüber hinaus): Neue kognitive Fähigkeiten ermöglichen das Erfassen der eigenen Perspektive und der des anderen und machen es erforderlich, verschiedene Selbst-Bilder zu einer stimmigen Identität zu integrieren. Eine persönliche, weitgehend unreflektierte Synthese von Glauben und Werten bringt eine Bestärkung der Identität mit sich und vereint den einzelnen mit anderen in emotionaler Solidarität.

*4 Individuell-reflektierender Glaube* (Frühes Erwachsenenalter): Die kritische Reflexion des eigenen Glaubens und der eigenen Worte, das Verstehen anderer und der eigenen Person als Teil eines sozialen Systems, die Übernahme der Verantwortung, Entscheidungen hinsichtlich einer Ideologie und eines Lebensstils zu treffen, – dies alles eröffnet den Weg zum Engagement in Beziehungen und Beruf.

5 *Verbindender Glaube* (Mittlerer Lebensabschnitt und später): Die Annahme der Polaritäten des eigenen Lebens, Wachsamkeit gegenüber dem Paradoxon und das Bedürfnis nach vielfachen Interpretationen der Realität kennzeichnen diese Stufe. Symbol und Geschichte, Metapher und Mythos (aus der eigenen Tradition wie der anderer) werden in neuer Weise als zum Erfassen von Wahrheit hilfreiche Ausdrucksmittel gewürdigt.

6 *Universalisierender Glaube* (Mittlerer Abschnitt und später): Auf dieser Stufe sind Personen in einer Einheit mit der Macht des Seins gefestigt, über das Paradoxe im Leben und seine Polaritäten hinaus. Ihre Einsicht und ihr Engagement machten sie frei für ein leidenschaftliches, aber freies Geben ihrer Selbst in Liebe, wobei sie sich der Überwindung von Zertrennung, Underdrückung und Brutalität widmen und auf diese Weise eine wirkungsvolle antizipatorische Antwort auf das hereinbrechende Reich der Liebe darstellen.“

## 2.2 Erläuterungen und Beispiele

Die Entwicklung geht von einem fremdverstärkten (Stufe 1 bis 3) zu einem autonom verantworteten Glauben (Stufe 4 und 5) hin; und von einem Glauben, in dem die Gestalt des Glaubenden dominiert (Stufe 2 bis 4) hin zu einem Glauben, in dem das Selbst gleichsam transparent wird und Figur und Grund wechseln (Stufe 6).

Für die Arbeit im Primär- und Sekundarstufenbereich mögen folgende Beispiele zu Stufe 2 (mythisch-wörtlich) und Stufe 3 (synthetisch-konventionell) Fowlers Skizze verdeutlichen:

### *Ein Beispiel für Stufe 2 (Mythisch-wörtlich)*

Millie (10 Jahre, 4. Klasse, protestantisch.)  
*Millie:* Gott ist wie ein Heiliger. Er ist gut und er, er regiert die Welt, sozusagen, aber auf eine gute Weise. Und –

*Interviewerin:* Wie regiert er die Welt?

*Millie:* Er – er regiert nicht wirklich die Welt, aber, hm – warten Sie, er – er lebt oben auf der Welt, und er beobachtet immer jeden. Zumindest versucht er es. Und er tut das, was er für richtig hält. Er tut das, was er für richtig hält, und er versucht, das Beste zu tun, und – er lebt oben im Himmel und –

*Interviewerin:* Kann nun überhaupt jemand in den Himmel kommen?

*Millie:* Wenn die Leute es wollen und an Gott glauben, dann können sie in den Himmel kommen.

*Interviewerin:* Was ist, wenn es die Leute nicht wollen oder nicht an Gott glauben? Was geschieht dann mit ihnen?

*Millie:* Sie gehen genau in die entgegengesetzte Richtung.

*Interviewerin:* Und wohin ist das?

*Millie:* Nach unten, unter die Erde, wo der Teufel lebt.

*Interviewerin:* Oh ja, ich verstehe. Kannst du sagen, was der Teufel ist?

*Millie:* Der Teufel ist auch ein Heiliger, aber er glaubt an das Böse und macht die Sachen falsch. Gerade das Gegenteil von Gott. Und er tut immer Dinge, von denen Gott nicht will, daß die Leute sie tun.

*Interviewerin:* Hat er Macht über die Welt?

*Millie:* Der Teufel? Sozusagen, nein. Gott – nein. Ich glaube nicht ... Das ist eine schwierige Frage. Gott hat nicht wirklich Macht über die Welt. Er sieht ihr nur so zu. Und der Teufel ist so wie eine kleine Maus, die versucht, Käse zu bekommen. Irgendwie versucht er, reinzukommen, aber ich glaube, er kann es einfach nicht.<sup>4</sup>

Probanden dieser Stufe sind mythischen Vorstellungen bzw. einem Weltbild verhaftet, in dem die göttliche und menschliche Welt klar und konkret nach den Kategorien von oben und unten gedacht wird. Dieses immer konkrete, die Aussagen der biblischen Texte wortwörtlich nehmende Denken erklärt auch die anthropomorphen Elemente im Gottesbild von Millie. Sie sind so auch auf Bildern von Grundschulern bis hinein in die ersten Klassen der Sekundarstufe I zu finden. (siehe Anhang)

### *Ein Beispiel für Stufe 3 (Synthetisch-konventionell)*

Linda (15 Jahre, Lutheranerin)

*Linda:* Ja, ich habe das Gefühl, daß ich jetzt vor nichts Angst habe, weil ich weiß, woran ich glaube und weiß, was ich im Leben tun

will, und nichts könnte mich wirklich davon abbringen. Wir werden jetzt nicht wieder umziehen. Vorher, wenn wir umzogen (wie ich Ihnen erzählt habe), kam ich mit Leuten zusammen, immer verschiedenen Leuten und ich änderte mich irgendwie mit den Leuten. Aber ich habe gelernt, daß es einfach das beste ist, man selbst zu sein.

*Interviewer:* Linda, wenn du sagst, daß du weißt, woran du glaubst ... – kannst du dann zu beschreiben versuchen, wie du erfahren hast, woran du glaubst?

*Linda:* Durch die Religion, glaube ich. Ich bin immer in die Kirche und so gegangen. Und meine Eltern, sie haben mir immer den Weg gezeigt ... Sie haben mir immer beigebracht, daß Gott immer da ist, und, wissen Sie, er ist die einzige Art und Weise, in der man es wirklich schaffen kann ... Man hängt von ihm ab, und ich glaube wirklich an ihn, und Sie wissen, man sagt, daß Gott in vielen geheimnisvollen Weisen spricht? Ja, in gewisser Weise hat er oft zu mir gesprochen ... ich denke wirklich, daß er mich dahin geführt hat, wo ich heute bin. Weil ich oft einfach gedacht habe, die Welt ist so, verstehen Sie, ich habe einfach gar nichts gefühlt. Aber dann eines Morgens habe ich einfach so ein Gefühl ... ich denke, da ist Jemand, verstehen sie?<sup>5</sup>

Gott ist der Gefährte Lindas, einer, der sie führt, trägt, kennt und liebt. Die letzte Umwelt erscheint hier also nicht mehr in den mythischen Kategorien von oben und unten, sondern in Begriffen der Zwischenmenschlichkeit. (Da ist jemand, der ... spricht, mich führt usw.) Die Intensität des Gefühls wird zum Gottesbeweis. Konventionell oder konformistisch ist dieser Glaube, insofern er sich auf die Überzeugung bedeutender anderer, hier der Eltern stützt. Ihr Wort verbürgt den Glaubensinhalt.

### 3. Kritik der Theorie von J. W. Fowler

Vielleicht haben Sie beim Durchlesen der Kurzfassung des Fowlerschen Stufenmodells sich zu taxieren versucht. Dann haben

Sie etwas gemacht, was *Fowler* gerade vermieden wissen wollte. Keine Glaubensstufe habe mehr oder weniger Wert als die andere, sagt *Fowler*. Auf keiner sei der Mensch dem Heil näher als auf der anderen.<sup>6</sup> Und die Stufen stellen auch nicht erzieherische Ziele dar, „auf die man Menschen hintreiben sollte“.<sup>7</sup> Worum es ihm gehe, sei lediglich zu zeigen, wie Menschen sich ihre Art und Weise, im Glauben zu stehen, regelmäßig im Laufe des Lebens erarbeiten. Jede Entwicklungsstufe habe die ihr eigenen Chancen und Möglichkeiten, und die gelte es zu achten und in der pastoralen und religionspädagogischen Arbeit aufzugreifen.

*Fowlers* Theorie müßte der Bedürfnislage der Religionspädagogen entsprechen, bietet sie doch eine Fülle von Hinweisen darauf, wie Glaube sich angesichts divergierender Wahrheitsansprüche und des Strebens nach Autonomie – zwei immer wieder genannten Schwierigkeiten der Glaubensvermittlung – trotz allem entfaltet. Und doch hat *Fowler* gerade von theologischer Seite viel Kritik bekommen. Ich beschränke mich im folgenden auf zwei Hauptpunkte der Kritik, den Glaubens- und Entwicklungsbegriff *Fowlers*, und komme dann zu Erwägungen über die Folgen seiner Stufentheorie für unsere Arbeit im Religionsunterricht und in der Lehrerbildung.

#### 3.1 Glaubensbegriff

Die Fragen dieser Kritik lauten:

- Ist Glaube Struktur oder Inhalt und was untersucht *Fowler* wirklich?
- Ist Glaube gleichzusetzen mit Sinnkonstruktion?

*Fowlers* Glaubensbegriff hat etwas, was alle verletzt.<sup>8</sup> Den einen ist er zu weit, den andern im Blick auf die Stufe 6, in der *Fowler* seine Vorstellung von Glaubensentwicklung an das jüdisch-christliche Bild vom Reich Gottes zurückbindet<sup>9</sup>, wiederum zu eng. *Fowler* verfehle damit seinen Anspruch, eine über die Religionsgrenzen hinweg universal gültige Theorie der Glaubensentwicklung vorzulegen.<sup>10</sup>

Auf der andern Seite empfindet man die

inhaltliche Offenheit seiner strukturalistischen und funktionalistischen Sicht von Glauben, die Trennung von Glaubensinhalt und Glaubensstruktur wiederum als irritierend.<sup>11</sup>

In einer Antwort auf seine Kritiker hat *Fowler* noch einmal zusammengefaßt, was er mit seiner Stufentheorie beschreibt:

Eine Logik der Überzeugung (logic of conviction), die rationale Logik und Imagination gleichermaßen umfaßt und den Erkennenden persönlich angeht.<sup>12</sup> „Glauben ist ein Zusammenfügen“, sagt *Fowler*, „eine dynamische und ganzheitliche Konstruktion von Beziehungen – vom Selbst zum anderen, vom Selbst zur Welt und vom Selbst zum Selbst –, wobei alle diese Beziehungen so konstruiert werden, daß sie auf eine letzte Umwelt bezogen sind“.<sup>13</sup> Mit anderen Worten: Glaube ist Sinnkonstruktion, der Entwurf eines umfassenden Ganzen (ultimate environment), an dem ein Mensch als ihn übergreifendem und mit anderen verbindendem Wert- und Machtzentrum festhält.

Der theologische Einwand liegt auf der Hand: Ist Glaube koextensiv mit dem Prozeß der Sinnkonstruktion?<sup>14</sup> Ist er koextensiv mit menschlichen Beziehungen? Offensichtlich nicht. Natürlich lebt der Glaube in menschlichen Beziehungen und wird er bedacht im Prozeß der Sinnkonstruktion, und natürlich unterliegt beides dem Wandel; aber Wandel bedeutet noch nicht Entwicklung<sup>15</sup> und Sinnkonstruktion (Sinn machen) nicht schon Sinnfindung (Sinnempfang).<sup>16</sup> Doch erst im Zusammenspiel mit diesem zuletzt genannten Verständnis wird die Beschreibung des Glaubens als Sinnsuche und Sinnkonstruktion theologisch haltbar.

### 3.2 Die Metapher „Entwicklung“

- Die Fragen dieser Kritik lauten:
- Ist Glaube *entwicklungsbedingt*?
- Wo ist der *Gradmesser* für Entwicklung?

Entwicklung ist ein moderner Begriff. Er steht für den Glauben, das Leben hier auf Erden könne immer nur besser werden, moralisch und vor allem ökonomisch.<sup>17</sup>

Die Folgen dieses Denkens sehen wir

heute in der ökologischen Krise. Die Entwicklungsmetapher ist also problematisch. Vielleicht sollte man – wie *Fowler* es gelegentlich auch tut – statt „Entwicklung“ „Bekehrung“ sagen, um den spezifischen Charakter von Glaubensgeschichten aufzuweisen. Glaubensgeschichten sind Bekehrungsgeschichten. Sie erzählen davon, wie Menschen dem Unbedingten in ihrem Leben dadurch näherkommen, daß sie alles bloß Vorläufige und Bedingte hinter sich lassen und sich selbst ganz dem Unbedingten des Lebens zuwenden (vgl. *Tillichs* Religionsbegriff). Solche radikale Umkehr, sagt *Fowler* selbst, ist auf jeder Stufe möglich. Sie ist nicht entwicklungsbedingt. Glaube im theologischen Sinn von Bekehrung, Umkehr, metanoia ist kein entwicklungsbedingtes Phänomen.

Entwicklungsbedingt sind die Bildungsprozesse des Glaubens, die Ausformung einer bestimmten Art und Weise, über den Glauben nachzudenken, Vorstellungen zu entwickeln, Begründungen zu geben, Symbole zu verstehen, Rollen einzunehmen, Urteile zu fällen. Da hat Glaube natürlich seine mit Hilfe von Entwicklungstheorien beschreibbare Seite. Und diese Hälfte des Bildes, die sozusagen menschliche Seite des Glaubens will *Fowler* zeigen. Sein Dilemma ist, daß er weder theoretisch noch empirisch ohne die Vision einer normativen Endgestalt der untersuchten Entwicklungslinie auskommt und zugleich davor warnen muß, diese Endgestalt als Leistungskriterium zu nehmen, an dem der Glaube eines Kindes oder Erwachsenen zu messen sei.<sup>18</sup> Damit fehlt seiner Theorie ein „harter Kern“, der als *Gradmesser* für *Glaubensentwicklung* dienen könnte. So kann man weiter fragen: Ist mit Stufe 6 dieses Modells die höchste Stufe schon erreicht? Würde *Fowler* heute vielleicht, selbst älter geworden, noch weitere Merkmale entdecken, die dem Glauben des Menschen vielleicht lebensgeschichtlich erst später geschenkt werden? Könnte er dann die Stufen weiter ausdifferenzieren und auch ihre lebenszeitliche Zuordnung neu bestimmen? Hat *Fowler* seine Stufentheorie zu früh

abgebrochen?<sup>19</sup> Darf man den Prozeß der Glaubensentwicklung an einer Stelle überhaupt für abgeschlossen erklären?<sup>20</sup>

Vielleicht sind andere Bilder als das der ‚Entwicklung‘ dem Glauben eher angemessen, z. B. Reise (im Sinne von journey, nicht travel) oder Pilgerfahrt.<sup>21</sup> Sie zeigen auch Bewegung und Fortentwicklung an, aber nicht im Sinne steter Höherentwicklung, sondern eher Widersprüchliches: das Verweilen und Stehenbleiben, die Ruhe und den Sturm, den Umweg und die Umkehr, die Fremde, das Exil und die Heimkehr – alles Bilder, in denen gläubige Menschen sich mit ihren Geschichten finden.

#### 4. Erwägungen für Religionsunterricht und Lehrerbildung (Thesen)

Trotz dieser Kritik verliert *Fowlers* Theorie wenig von ihrem Glanz. Wie immer die Diskussion weitergeht, von *Fowlers* Theorie wird die Entwicklungsperspektive bleiben, die er in die Betrachtung des Glaubens eingebracht hat. Ich möchte die Bedeutung dieses Theoriekerns für Religionsunterricht und Lehrerbildung abschließend mit vier Thesen näher beleuchten bzw. konkretisieren.

(1) *Fowlers* Entwicklungstheorie leistet nicht alles. Sie erfaßt nicht die sozialen Kontexte des Glaubens, und sie diskutiert keine Inhalte. Aber sie beschreibt die Entwicklungsdynamik des Glaubens. *Fowlers* Theorie kann daher zuerst einmal dem Menschen, der nach dem Glauben in seiner Glaubensgeschichte sucht, eine Suchhilfe sein.<sup>22</sup> (Die eingangs zitierte Glaubensgeschichte hat im Licht der Theorie *Fowlers* ihre Logik. Wenn man das Stufenmodell nicht hätte, man müßte es für diese Geschichte erfinden.)

(2) Nicht nur Kinder, auch Erwachsene lernen den Glauben auf jeder Stufe neu. Daraus folgt das Postulat einer „Genetisierung theologischer Aussagen“ (*Oser*). Nicht was Glaube ist, sondern wie Glaube wird, ist religionspädagogisch von Bedeutung.

(3) Glaubensentwicklung geht nach *Fow-*

*ler* über einen familiengeschichtlich zugewiesenen „konventionellen“ Glauben hinaus zu einem selbstverantworteten, „postkonventionellen“ Glauben hin. Im Licht dieser Entwicklungsperspektive ist zu bedenken, daß Glaubensgeschichten immer weiter sind, als das kirchliche Standards (Konventionen) umschreiben können. Es gibt eine religionspädagogisch legitime Pluralität von Entwicklungslinien des Glaubens, und nicht alle münden in den Schoß der Kirche. Man müßte daraufhin religionspädagogisch einmal diskutieren, was im Religionsunterricht wirklich wichtig ist (vgl. dazu These 4).

(4) Religionsunterricht und Lehrerbildung sind zu sehr auf die Vermittlung und die Methoden der Vermittlung von Glaubensinhalten ausgerichtet. Aber mehr religiöses Wissen, so unverzichtbar es ist, es mehrt nicht den Glauben. Wichtiger als festgeschnürte Informationspakete wird für die Glaubensgeschichte des einzelnen und das Leben in den Gemeinden die Aufmerksamkeit für entwicklungsgerechte Glaubensstile sein (vgl. dazu die einzelnen Stufenbeschreibungen *Fowlers*) und die Unterstützung jener Bildungs- und Umbildungsprozesse (Transformationen), die mit den Stufenveränderungen einhergehen. Das wäre „christliche paideia“ (*Fowler*) oder sprachlich vertrauter gesagt: eine religionspädagogische Aufgabe.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> R. L. Gould, *Lebensstufen*, Frankfurt 1986, 45ff.

<sup>2</sup> J. W. Fowler, *Stufen des Glaubens: Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn*, Gütersloh 1991 [am.: *Stages of Faith*, New York 1981]; ders., *Glaubensentwicklung: Perspektiven für Seelsorge und kirchliche Bildungsarbeit*, München 1989 [am. *Faith Development and Pastoral Care*, Philadelphia 1987].

<sup>3</sup> Fowler, Eine stufenweise geschehende Einführung in den Glauben, in: *CONCILIUM* 20 (1984) 312.

<sup>4</sup> Fowler, *Stufen*, 156f.

<sup>5</sup> Fowler, *Stufen*, 172.

<sup>6</sup> Vgl. Fowler, in: *CONCILIUM* 20 (1984).

<sup>7</sup> Fowler, *Stufen*, 133.

<sup>8</sup> Harvey Cox, zit. von Fowler, in: *Stufen*, 111.

<sup>9</sup> Fowler, *Stufen*, 222ff.

<sup>10</sup> G. Moran, *Religious Education Development*, Minneapolis 1983, 107ff.; J. van der Lans, *Kritische Bemerkun-*

gen zu Fowlers Modell der Glaubensentwicklung, in: *H.-J. Fraas/H.-G. Heimbrock* (Hrsg.), *Religiöse Erziehung und Glaubensentwicklung*, Göttingen 1986, 116f; nach *Fr. Oser*, *Wieviel Religion braucht der Mensch?*, Gütersloh 1988, 202, ist Fowlers Stufe 6 „einer der wesentlichen schwachen Punkte“ seines Stufenkonzepts.

<sup>11</sup> Aber es scheint, daß die Annahmen dieser Theorie so inhaltsfrei nicht sind, wie Fowler meint. Das zeigt schon seine Vision einer Endstufe, die dem Reich-Gottes-Bild nahesteht. Aber auch die Stufen davor haben Inhalte. Sie thematisieren die Dynamik persönlicher Sinnsuche, das Streben nach Autonomie und die Pluralität von Wahrheitsansprüchen, durchweg historisch gewachsene Themen und Bedürfnisse. Fowlers Theorie, sagt Nipkow, reflektiert damit auf eine bestimmte Zeit und ihre Themen (*Nipkow*, in: *Glaubensentwicklung und Erziehung*, Gütersloh 1988, 274; dem entspricht der Hinweis von Fowler, daß zwischen den Charakteristika der Stufe 4 – individuell-reflektierender Glaube – und dem Anliegen der europäischen Aufklärung strukturelle Analogien bestehen. Ferner gebe es eine Parallele zwischen Stufe 5 – verbindender Glaube – und dem Ringen um nachaufklä-

erische Bewußtseinsformen. Entsprechend korrelieren die vorausliegenden Stufen voraufklärerischen Formen von Glaube. *Fowler*, in: *JET* 1, 1988, 29–42, vgl. *Nipkow*, *Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung*, Gütersloh 1990, 557, Anm. 37).

<sup>12</sup> *Fowler*, *Stufen*, 122.

<sup>13</sup> *Fowler*, in: *K. E. Nipkow u. a.* (Hrsg.), *Glaubensentwicklung und Erziehung*, Gütersloh 1988, 31.

<sup>14</sup> Vgl. *Fernhout*, in: *C. Dykstra/S. Parks* (Hrsg.), *Faith Development and Fowler*, Birmingham, Alabama 1986.

<sup>15</sup> *C. Dykstra*, in: *Faith Development and Fowler*, 50.

<sup>16</sup> *Fr. Schweitzer*, *Lebensgeschichte und Religion*, München 1987, 139.

<sup>17</sup> *G. Moran*, in: *Glaubensentwicklung und Erziehung*, 165ff.

<sup>18</sup> *Fowler*, *Stufen*, 133.

<sup>19</sup> *S. Parks*, in: *Faith Development and Fowler*.

<sup>20</sup> *Oser*, *Wieviel Religion braucht der Mensch?*, 202.

<sup>21</sup> Vgl. *Fowler*, *Stufen*, 232ff und die feministische Kritik an Fowler, in: *Glaubensentwicklung und Erziehung*.

<sup>22</sup> Vgl. *Nipkow*, *Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung*, Gütersloh 1990, 575.



„Gott sieht alles“

Mädchen, 10 Jahre, München 1974. Das Mädchen sagt zu seinem Bild:

„Gott ist über den Menschen. Er sieht alles. Die Menschen fliegen mit Raketen und Flugzeugen. Das Auge Gottes ist wachsam.“

(Aus: *W. Lang*, *Die Frage nach Gott. Gottesvorstellungen bei Kindern und Jugendlichen*, Cf 204, *CALIG*)